

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/2 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.2.49759

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Beiträge Forschungslücken füllen, alte Fragen beantworten, neue Fragen aufwerfen und die Bedeutung der Fürstin aus unterschiedlichen Blickwinkeln würdigen. Selbst die teilweise etwas unreflektiert wirkende Benutzung von Konzepten wie »Renaissance« (s. o.) oder »Gegenreformation« (S. 66) tut diesem positiven Eindruck keinen Abbruch. So zeigen die Aufsätze nicht nur, welche Forschungsarbeit bereits geleistet worden ist, sondern auch, was in Zukunft noch getan werden kann, um dieser interessanten Figur des 16. Jhs. den ihr zustehenden Platz in den Geschichtsbüchern zu sichern.

Christiane COESTER, Berlin

Sylvène ÉDOUARD, *L'Empire imaginaire de Philippe II. Pouvoir des images et discours du pouvoir sous les Habsbourg d'Espagne au XVI^e siècle*, Paris (Honoré Champion) 2005, 416 S. (Bibliothèque d'histoire moderne et contemporaine, 17), ISBN 2-7453-1229-4, EUR 72,00.

Die vorliegende Arbeit basiert auf der *Thèse* der Autorin über die königliche Repräsentation unter Philipp II., die bei Denis Crouzet an der Sorbonne in Paris entstand. Dem Band vorangestellt ist ein angebliches Zitat aus Shakespeares »Richard III.«: »Nous sommes de l'étoffe dont les songes sont faits / Et notre petite vie est cernée par le sommeil«. Hier trägt die Erinnerung der Autorin, denn besagtes Zitat – im Original »We are such stuff / As dreams are made on, and our little life / Is rounded with a sleep« – stammt eindeutig von Prospero aus »The Tempest« (IV, 1). Es soll sinnbildlich für die These des Buches stehen, wonach man anhand der königlichen Bildersymbolik die Programmatik der Politik Philipps II. von Spanien (1527–1598) ablesen könne, die Ziele seiner Herrschaft in einem ersehnten Reich, dessen König zwar des Kaisertitels entbehrte, aber den moralischen Anspruch als erster Verteidiger der katholischen Kirche erhob.

Das Unterfangen erweist sich als gleichermaßen ambitioniert wie trügerisch. Denn das Leben ist eben kein Traum und kein Schlaf, und die durch höfische Künstler erzeugte Illusion unterscheidet sich oftmals wesentlich von der tatsächlichen Politik und auch ihren Zielen. Man muß bei dem Ansatz der Autorin verweilen. Jedem leuchtet ein, daß ein vom Hof gesteuertes Bildprogramm eine Propagandawirkung entfacht und ein Wunschbild projiziert. Doch jeder, der einen heutigen Wahlkampf miterleben muß, erkennt recht schnell den Unterschied zwischen den Deklamationen von Wahlplakaten und der tatsächlichen Politik und den ihnen zugrundeliegenden Motiven. Man mag von Sachzwängen sprechen, böse Zungen behaupten, man streue dem Volk gezielt Sand in die Augen, um eine Illusion von gewünschten oder vorgeblichen Politikzielen zu erzeugen. Königliche Porträts sind *sub specie aeternitatis* geschaffen, die Tagespolitik für den Augenblick, und selbst die großen Leitlinien, so es sie denn gibt, stimmen nicht unbedingt mit dem veröffentlichten Bild überein, das in Auftragsarbeiten entstand. Martin Warnke hat unlängst in einer Velázquez-Biographie analysiert, wie sehr es sich bei den Auftragsarbeiten des Malers am Hof Philipps IV. um einen Teil der Imagebildung der spanischen Habsburger handelte. Öffentlichkeitsarbeit war gefragt, keine ideologische Selbstbespiegelung.

Die Autorin wiederholt das gängige Bild Philipps II., der nach dem Verzicht auf die Kaiserwürde trotzdem durch ideologische Verbissenheit nach einer Universalmonarchie gestrebt habe. Ausdruck dieser Ambitionen sei jenes durch die Kunst in Wort und Bild erschaffene imaginäre Reich gewesen. Es soll hier kein kunsttheoretischer Diskurs geführt werden. Das Dekonstruieren und Rekonstruieren eines Bilderdiskurses (S. 15) mag entsprechenden Spezialisten vorbehalten bleiben. Verweilen sollte man indes bei der historischen Interpretation von Bildquellen.

Dabei gelangt die Autorin zu teils widersprüchlichen Aussagen. So stellt sie richtigerweise fest, daß das Religiöse oftmals als Unterstützung originär politischer Botschaften

fungierte (S. 17), spricht aber kurz darauf von der Umsetzung einer Leitidee, die Philipp II. als Verteidiger der Christenheit gleichermaßen nach innen wie nach außen am Werke sieht (S. 18). Dabei unterschied sich vielmehr die Religionspolitik Philipps im Innern, wo er keinerlei Konzessionen machte, von der nach außen, wo aus machstrategischen Gründen religiöse Belange in den Hintergrund traten. Doch diese feinsinnige Unterscheidung macht die Autorin nicht. Ihre Fixierung auf die schematisierende Bildpropaganda führt zu pauschalen Urteilen. Auch fehlt an einigen Stellen die Herausarbeitung von Unterschieden zwischen der Rhetorik der Repräsentation und der Wirklichkeit. So kann Philipp zwar als »héritier de l'héroïsme et de la mission universelle de l'empereur« (S. 367) erscheinen, aber eben nur auf Abbildungen, die für die Nachwelt bestimmt waren. Im Diesseits erschien der spanische König über weite Strecken seiner Herrschaft eher als Hüter des Status quo, der das spanische Reich vor der Desintegration zu bewahren versuchte, denn als Verfechter des Plus ultra seines Vaters.

Vieles läßt sich durch die Deutung der Bildsymbolik erschließen – die Propagandaleistung eines Herrschers, vielleicht sogar dessen Selbstverständnis, zumindest aber das Bild, das die Nachwelt von ihm behalten sollte; ob aber die Ziele der Regierungspolitik selbst dort abzulesen sind, darf angezweifelt werden. Man kann noch einen Schritt weiter gehen: Ist es nicht auch zu einem Gutteil die Wirkung ebendieser Propaganda in Schrift und Bild, der katholischen wie vor allem auch der protestantischen, die zu einer Verzeichnung der Person Philipps II. geführt hat, die die Leyenda Negra so reichlich bediente? Philipp II. als kompromißloses Schwert des Katholizismus – »l'idée prend vie et s'anime par une symbiose active des images et des événements« (S. 19), wie die Autorin ausführt – zu verstehen, fällt angesichts zahlreicher rein machtpolitisch motivierter Entscheidungen schwer. Die Deutung des allegorischen Gemäldes Tizians mit dem Titel »Spanien eilt der Religion zu Hilfe« in der Folge von Lepanto zeige, so Édouard, wie sehr die Politik dem ikonographisch vorgezeichneten Weg folgte (S. 151). Tatsächlich war lange Zeit Pius V. der Antreiber auf dem Weg zur Heiligen Allianz gegen die Türken, während Philipp aus strategischen Gründen zauderte wie zuvor schon bei der Wiedereinberufung des Konzils von Trient. Er und sein Oberkommandierender Don Juan de Austria ließen sich nach dem glanzvollen Sieg verständlicherweise als die Retter der Christenheit feiern. Auch gibt es zahlreiche Beispiele dafür, daß Spanien der Religion nicht zu Hilfe eilte – etwa dem Katholizismus in England und Irland, lange Zeit auch nicht den Katholiken in Frankreich während der Religionskriege –, weil es eben nicht um innere Angelegenheiten, bei denen religiöser Ungehorsam als Auftakt zu politischem verstanden wurde, sondern um Außenpolitik ging, die dem Primat der Machtpolitik folgte. Philipp II. als »roi de guerre« (S. 19) zu sehen, widerspricht ebenfalls der Realität, in der er eher als König der Diplomatie und der Papiere in Erscheinung trat und nur ein einziges Mal bei St. Quentin 1557 persönlich an einer Schlacht teilnahm.

»La fin de l'apprentissage de la représentation fut celle de l'accès à la réalité du pouvoir. Ce fut aussi l'apprentissage de la distance entre la représentation d'un rêve d'empire et les contraintes du gouvernement des possessions hispaniques« (S. 23f.), lautet eine der Thesen der Autorin. Diese Überwindung der Diskrepanz zwischen Traum und Wirklichkeit gelang offensichtlich nicht, ja, sie war noch nicht einmal erwünscht. Wieso billigen wir einem Herrscher des 16. Jahrhunderts nicht zu, was jedem heutigen Staatschef zugestanden wird – nämlich das Kalkül, mit der Macht der Bilder Illusionen zu erzeugen, die nicht unbedingt in der Tagespolitik umgesetzt werden können, müssen, sollen oder gar dürfen.

Die Interpretation der Politik des spanischen Königs vor dem Hintergrund der königlichen Bildpropaganda bedeutet zugleich eine Abwertung der schriftlichen Hinterlassenschaft der Diplomatie, wie die Verfasserin expliziert: »Son règne se laisse moins appréhender par la lecture des institutions, discours de l'ordre et de la puissance monarchique, que par l'imaginaire, méta-discours de la majesté« (S. 367). Diese These erscheint überzogen.

Denn gerade die schriftliche Hinterlassenschaft demonstriert eindrucksvoll, was handlungsleitende Elemente der Politik Philipps II. waren und was Propaganda. Letztere, zumal die konfessionelle, unterstützte, wenn nötig, die Politik, gab aber nie die Hauptrichtung vor.

So ergibt sich nach der Lektüre folgendes Bild: Die Autorin arbeitet sehr überzeugend und an einer Fülle von bildlichen und dichterischen Kunstwerken den Symbolgehalt der Aussagen heraus. Auch wird an vielen Stellen gezeigt, wie sich in der repräsentativen Darstellung politische Aussagen spiegelten. Auf dieser Ebene der inhaltlichen Analyse gibt es kaum etwas auszusetzen. Was irritiert, ist die pauschale These, der zufolge die Politik Philipp II. durch diesen Bilderdiskurs eher zu verstehen sei als durch das Studium der Schriftquellen in Form der diplomatischen Korrespondenz. Erstens leuchtet es nicht ein, die verschiedenen Quellengattungen gegeneinander auszuspielen, da jede ihren eigenen Wert besitzt; zweitens verführt die Konzentration auf die Bildprogrammatik offenbar zu pauschalen Einschätzungen, die hinter die neueste Forschung zurückfallen; und drittens war das Selbstverständnis der spanischen Monarchie in der zeitgenössischen gelehrten Diskussion zu umstritten, als es auf die Formel reduzieren zu können, Philipp II. habe wegen einer Art Minderwertigkeitskomplex – ein Kaiser ohne Krone! – ein imaginäres Reich erschaffen, das durch das königliche Bildprogramm entschlüsselt werden könne. Denn die philosophische Diskussion, die durchaus kontrovers geführt wurde, spielte sich eher in schriftlicher Form ab, in Büchern, in Traktaten. Im Reich der Bilder sieht Édouard keine Widersprüche, alles fügt sich zu einem minutiös ausgearbeiteten Programm, das der Politik als Maßstab gedient habe. So funktionierte Politik aber nicht, und so funktioniert sie auch heute nicht.

Markus REINBOLD, Mainz

Dirk MACZKIEWITZ, *Der niederländische Aufstand gegen Spanien (1568–1609). Eine kommunikationswissenschaftliche Analyse*, Münster (Waxmann) 2005, 366 p. (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas, 12), ISBN 3-8309-1521-7, EUR 34,80.

La »guerre de libération« des Pays-Bas est l'un des événements majeurs de la période de la première Modernité. Ce conflit, comme le fait observer Johannes Burckhardt, déboucha sur une situation nouvelle, marquée par la rupture de l'équilibre politique traditionnel entre le monarque et les états provinciaux et par l'autonomisation du pouvoir de ces derniers qui s'engagèrent dans un processus de construction étatique moderne et non monarchique.

Ce conflit fut complexe, mené sur plusieurs plans: les opérations militaires furent doublées d'un combat de propagande, d'une guerre pour la domination des esprits. Davantage que sur le terrain militaire, c'est sur celui de la propagande que s'imposèrent les insurgés. Après les Réformes luthérienne et calviniste, la révolte des Pays-Bas fut un événement médiatique majeur, dont Dirk Maczkiewitz entreprend l'étude.

L'ouvrage se propose (p. 24) d'étudier »la fonction des médias à l'époque de la révolte des Pays-Bas«, ou, de manière plus précise (p. 27), d'»examiner les conditions et le déroulement des processus de communication qui ont largement contribué à la réussite de la révolte«. L'auteur se réclame, de manière explicite, de plusieurs patronages: de celui de l'école des Annales, et plus particulièrement de Fernand Braudel, et de celui de la théorie des systèmes de Niklas Luhmann.

Qui dit propagande dit volonté d'influencer, éventuellement de manipuler. L'auteur décèle déjà cette manipulation dans les concepts utilisés pour désigner le conflit et ses participants, qui sont marqués au coin d'une tradition historiographique restituant le point de vue des vainqueurs. Il opère ainsi des mises au point conceptuelles fort pertinentes. Celles-ci concernent dans un premier temps la désignation des deux belligérants, les »Pays-Bas« et l'»Espagne«. Parler des Pays-Bas pour cette période suggère l'existence d'une entité consti-